

# Ivan Sergejevich Turgenev



Ein Ausflug in die Waldregion

# Ein Ausflug in die Walregion.

von  
**Iwan S. Turgenev.**

---

Deutsch  
von  
Friedrich Bodenstedt.



München.  
Math. Rieger'sche Universitäts-Buchhandlung.  
1865.

Druck von J. P. Himmer in Augsburg.

# **Inhaltsverzeichnis**

## **Ein Ausflug in die Walregion.**

Erster Tag.

Zweiter Tag.

Fußnoten

## Erster Tag.

**D**er Anblick der ungeheuern, den ganzen Horizont umspannenden Kieferwaldung, der Anblick der »Waldregion« erinnert an den Anblick des Meeres. Auch erweckt er uns dieselben Eindrücke; dieselbe jungfräuliche Urkraft dehnt sich breit und mächtig vor dem Angesichte des Beschauers aus. Aus dem tiefsten Innern der uralten Waldung, aus dem ewigen Schooße der Wasser ertönt die gleiche Stimme der Natur, welche zum Menschen spricht: »Ich habe mit dir nichts zu schaffen, ich herrsche — du aber Sorge um dein Leben.«

Der Wald ist nur einförmiger und melancholischer als das Meer, besonders bietet der Fichtenwald ein beständiges Einerlei und eine fast lautlose Stille.

Das Meer droht und schmeichelt, spielt in allen Farben, redet in allen Stimmen; es spiegelt den Himmel wieder, von welchem gleichfalls ein Hauch der Ewigkeit weht, aber einer Ewigkeit, welche uns nicht neigen fremd zu sein scheint . . . Der unveränderliche, finstere Nadelwald zeigt, sich entweder in mürrischem Schweigen, oder dumpfem Geheul, und das Bewußtsein unserer Richtigkeit durchdringt bei seinem Anblick das Herz noch tiefer und unwiderstehlicher.

Schwer fällt es dem Menschen, dem gestern gebornen

und schon heute dem Tode geweihten Eintagswesen, den kalten, theilnahmslos aus ihn gerichteten Blick der ewigen Isis zu ertragen; nicht blos die kühnen Hoffnungen und hochfliegenden Träume der Jugend werden gedemüthigt und erlöschen in ihm beim Eiseshauche der Elementarmächte: seine ganze Seele — zieht sich gebeugt und scheu in sich selbst zurück; er fühlt, daß der letzte seiner Brüder vom Angesichte der Erde verschwinden könnte, ohne daß nur eine Kiefernadel an den Zweigen darob erzitterte; — er fühlt seine Vereinsamung, seine Schwäche, seine Abhängigkeit vom Zufall, und mit heftiger, heimlicher Angst kehrt er zu den kleinen Sorgen und Mühen des Lebens zurück; ihm wird's leichter um's Herz in dieser von ihm selbst geschaffenen Welt; hier fühlt er sich heimisch, hier wagt er noch an seine Bedeutung zu glauben und seiner Kraft zu vertrauen.

Solche Gedanken gingen mir durch den Kopf, als ich — vor einigen Jahren auf der Freitreppe eines kleinen, am Ufer des schlammigen Fließchens *Refetta* erbauten Wirthshauses stehend — zum Erstenmale die Waldregion erblickte.

In endlos weitgeschwungenen, ununterbrochenen Abstufungen lagen vor mir die tiefblauen Massen des ungeheuern Nadelwaldes, aus welchem nur vereinzelt wie grüne Punkte, Gruppen von Birken hervorschimmerten; sonst war der ganze Horizont von

Kieferwaldung begrenzt. Nirgends zeigte sich eine weiße Kirche oder ein blühendes Feld — überall drängte sich Baum an Baum, überall stiegen zackige Wipfel in die Luft, und darüber schwebte ein feiner, trüber Nebel, der diese Waldregion ewig umspinnt. Es war nicht Trägheit, nicht Unbeweglichkeit des Lebens, was mich von allen Seiten dort anwehte: mir erschien es vielmehr wie Abwesenheit alles Lebens, wie der Tod selbst, obschon in erhabenem Bilde. Ich erinnere mich noch, wie große, weiße Wolken still und hoch vorüberzogen und der heiße Sommertag unbeweglich auf der schweigenden Erde lag. Das röthliche Wasser des Fliißchens glitt geräuschlos zwischen diesem Gebüsch dahin; auf seinem Grunde zeigten sich unbestimmt kleine Erhöhungen von stacheligem Moose, während die Ufer sich hier in Sümpfen und Morästen verloren, dort von weit umhergesprenkelten feinem weißen Sande schimmerten. Dicht neben dem Wirthshause lief ein gebahnter Fahrweg hin.

Auf diesem Wege, gerade der Freitreppe gegenüber, stand eine mit Schachteln und Kisten beladene Telega. Der Besitzer dieses Fuhrwerks, ein hagerer Kleinbürger mit einer Habichtsnase und Mäuseaugen, bucklich und lahm, war beschäftigt einen ebenfalls lahmen Gaul einzuspannen, um mit seinen Kisten und Kasten auf den Jahrmarkt nach Karatschef zu fahren. Er war nämlich seines Gewerbes ein Pfefferkuchenbäcker oder Lebzelter

wie man im südlichen Deutschland sagt.

Plötzlich zeigten sich auf dem Wege verschiedene Leute, denen noch andere folgten, bis endlich eine ganze Menge beisammen war. Alle trugen Stöcke in der Hand und kleine Ränzel auf dem Rücken. Aus ihrem müden, schwerfälligen Gange und den sonnverbrannten Gesichtern konnte man entnehmen, daß sie weither kamen. Es waren Arbeitsleute aus Jushnow, welche in die Heimat zurückkehrten.

Ein wohl siebzigjähriger Greis mit schneeweißem Haar schien ihr Führer zu sein. Er kehrte sich zuweilen um und ermunterte mit ruhiger Stimme die müden Wanderer, ihre Schritte zu beschleunigen. »Nun, nun, nun, Kinder — sagte er bedeutsam — nu — nu!« Alle schritten schweigend, in fast feierlicher Stille einher. Nur Einer, von niederem Wachse und grimmigem Gesichte, einen offenstehenden Schafpelz und eine bis auf die Augen gedrückte Mütze von gleichem Stoffe tragend, näherte sich dem Lebzelter mit der brüsken Frage:

— Was kostet ein Lebkuchen, alter Pinsel?

— Je nachdem der Lebkuchen ist, liebenswerther Mann, entgegnete der verlegene Händler mit dünner Stimme. Es gibt welche, die nur einen Pfennig kosten, und andere für einen Groschen. Hast du denn einen Groschen in der Tasche?

— Ich würde mir mit deinem schlechten Gebäck nur

den Magen verderben, erwiderte der Bauer, sich von der Telega entfernend.

— Vorwärts, Kinder, vorwärts! erschallte die Stimme des Greises; wir haben noch weit bis zum Nachtquartier.

Und die ganze Bande verzog sich schnell, ohne daß einer der Leute daran dachte, im Vorübergehen die Mütze vor mir abzunehmen. Nur der Greis machte mir einen ernstesten Gruß, wobei sich ihm doch unter dem weißen Schnnrrbarte die Lippen zum Lächeln verzogen.

— Ungebildetes Volk brummte der Händler, einen Seitenblick auf mich werfend, wie der Haufen sich entfernt hatte — ist das ein Gebäck für *die*?

Und, schnell das Einspannen seines Gaules beendend, lenkte er die Telega zum Fließchen hinab, auf welchem eine kleine Fähre, d. h. ein aus Balken gebildetes Floß, zu sehen war. Aus einer niedern Erdhütte kam ihm ins einer weißen Filzmütze oder »Haube« — wie sie die Bewohner der Waldregion zu nennen und zu tragen pflegen — ein Bauer entgegen, der ihn an das andere Ufer übersetzte. Der kleine Wagen kroch durch den gebahnten Hohlweg dahin, während das eine Rad von Zeit zu Zeit ein wimmerndes Knarren hören ließ.

Ich ließ meine Pferde füttern und machte mich ebenfalls auf den Weg. Nachdem mich mein Wagen wohl zwei Werste durch eine sumpfige Wiese geschleppt hatte, gelangte ich endlich auf einem schmalen Dammwege in



den Durchhau des Waldes. Der Tarantaß holperte nur so über die dicken Knüttel dahin; ich stieg aus und ging zu Fuß. Die Pferde zogen in gleichmäßigem Schritte weiter, schnaubend und die Köpfe schüttelnd, um Fliegen und Mücken abzuwehren. Da waren wir denn mitten im Waldesdickicht. Am Saume, nahe dem Wiesengrunde, wuchsen Birken, Espen, Linden, Eichen und Ahornbäume, die immer seltener wurden je weiter ich vordrang. Wie eine Mauer erhob sich vor mir ein dichter Tannenwald; weiterhin folgten die röthlichen Stämme der gemeinen Kiefer und dann drängten sich wieder allerlei Gebüsche und Bäume durcheinander, umwachsen von Haselnußstauden, Traubenkirschen, Vogelbeeren und saftigen Kräutern mit hohen rauhen Schäften. Hell erleuchteten die Sonnenstrahlen die Wipfel der Bäume und drangen, ihre Lichtpfeile durch die Zweige schießend, nur hie und da in hellen Netzpunkten und Streifen zur Erde. Kaum ließ sich ein Vogel hören — sie lieben die großen Wälder nicht; nur von Zeit zu Zeit erschallte der melancholische, dreimalige Ruf des Wiedehopfes, dazu das grimmige Krächzen des Holzhähers oder der Elster. Zuweilen auch flog eine Mandelkrähe (die immer einsam fliegen) schweigend durch den Verhau, schimmernd im Gold und Himmelblau ihres schönen Gefieders. Hin und wieder lichtete sich der Wald etwas, die Bäume rückten auseinander und der Tarantaß rollte in eine urbar gemachte sandige Ebene, wo

auf vereinzelt Feldern dünner Roggen wuchs, seine bleichen Ähren geräuschlos schaukelnd. Zur Seite erblickte man eine altersgraue kleine Kapelle mit gebogenem Kreuze über einem Brunnen und ein unsichtbares Bächlein kollerte und murmelte als ob es sich in eine leere Flasche ergöße. Plötzlich wurde der Weg durch eine vor Kurzem gestürzte Birke versperrt und ringsum starrte der Wald so dicht, mächtig und hoch, daß selbst die Luft darin wie zusammengepreßt erschien. An andern Orten war er ganz unter Wasser gesetzt; zu beiden Seiten zogen sich graue, dunkle Sümpfe hin, mit Schilfrohr und verkrüppelten Erlen besät. Wilde Enten flogen paarweis auf und es war seltsam anzusehen, wie diese Wasservögel mit ungestümem Flattern zwischen den Kiefern verschwanden.

»Ha, ha, ha, ha!« ließ sich plötzlich eine gedehnt schreiende Stimme hören; ein Hirt trieb seine Heerde durch das kleine Gehölz; eine dunkelbraune Kuh mit scharfen kurzen Hörnern brach geräuschvoll durch das Gebüsch und blieb dann wie angewurzelt am Saume des Durchhaus stehen, mit großen, dunkeln Augen meinen vor mir hinlaufenden Hund anglotzend. Der Wind wehte mir den feinen scharfen Geruch verbrannten Holzes zu und weiße Rauchwölkchen wirbelten fern durch die hellblaue Luft des Waldes empor. Da brannte gewiß ein Bauer Kohlen für irgend eine Glashütte oder Fabrik. Je weiter wir vordrangen, desto dumpfer und stiller ward es

um uns her. Im Nadelwalde ist es immer still, nur oben, hoch über unserm Haupte geht ein getragenes Murmeln und feierliches Rauschen durch die Wipfel . . . Man schreitet fort, immer weiter, und dieses ewige Murmeln des Waldes will nicht aufhören, und dem Herzen fängt's ein wenig an bange zu werden, und der Mensch sehnt sich hinaus in's Freie, an's Licht, und wünscht einmal wieder aus voller Brust aufzuathmen nach diesem fast erstickenden Geruche der Fäulniß und Feuchtigkeit . . .

Etwa fünfthalb Stunden fuhren wir fast immer im Schritt; nur selten kamen die Pferde ein wenig in's Laufen. Ich wollte noch vor Nacht das Dorf Sswjatoje erreichen, welches gerade in der Mitte des Waldes liegt. Ein paarmal begegneten uns Bauern, welche ihre Telega mit Lindenbast, oder langen Balken beladen hatte.

— Ist es noch weit bis Sswjatoje? fragte ich einen von ihnen.

— Nein, nicht weit.

— Wie weit denn ungefähr?

— Nun, ein Stündchen etwa.

Ueber anderthalb Stunden fuhren wir weiter, immer weiter, ohne ein Dorf zu gewahren. Da knarrte uns wieder eine beladene Telega entgegen. Der Bauer ging zu Fuß nebenher.

— Wie weit, Bruder, ist's noch bis Sswjatoje?

— Bis wohin?

— Bis Sswjatoje.

— Nicht ganz dritthalb Stunden.

Die Sonne ging schon unter, als ich endlich aus der Waldung hinauskam und das kleine Dorf vor mir sah. Etwa zwanzig Gehöfte drängten sich um eine alte hölzerne Kirche mit einer einzigen grünen Knoppel und kleinen verwitterten Fenstern, welche im Abendroth glüheten.

Das war Sswjatoje.

Ich fuhr auf einem Umwege hinein. Die heimkehrende Heerde holte meinen Tarantaß ein und zog brüllend, grunzend und blöckend vorüber. Junge Mädchen und geschäftige alte Weiber gingen den ihnen gehörigen Vierfüßlern der Gemeindeheerde entgegen; weißköpfige Knaben jagten mit lästigem Geschrei hinter den ungehorsamen Ferkeln her; der Staub wirbelte die Straße entlang in leichten Wölkchen auf, die höher steigend sich roth färbten.

Ich stieg beim Starosta ab, einem schlaun und klugen »Wäldler« von der Gattung derjenigen Waldbewohner, welche für so gewitzt gelten, daß man von ihnen sagt, sie sehen zwei Ellen tief unter die Erde.

Am andern Morgen machte ich mich früh in einer mit zwei dickbäuchigen Bauernpferden bespannten Telega, begleitet von einem Sohne des Starosta und einem andern Bauern, Namens *Jegor*, auf den Weg, um Auerhühne und

Haselhühner zu jagen. Der Wald umbaute, so weit das Auge reichte, den ganzen Himmelssaum in der Runde, nicht mehr als höchstens zehn Morgen Ackerland zogen sich um das Dorf Sswjatoje hin. Um an gute Plätze zu kommen, mußte man zwei Stunden weit fahren.

Der Sohn des Starosta, Konrad, war ein blonder, rothwangiger Bursche von sehr gutmüthigem Gesichtsausdruck, dienstfertig und geschwätzig. Er lenkte die Zügel, während Jegor mir zur Seite saß. Ueber diesen muß ich ein paar Worte sagen.

Er galt für den besten Jäger in der ganzen Umgegend, die er sieben Meilen in der Runde aus Schritt und Tritt kannte. Nur selten schoß er auf einen Vogel, weil es ihm an Pulver und Blei fehlte; er begnügte sich damit, die Haselhühner durch täuschende Töne an sich zu locken, den Ruf der Schnepfen nachzuahmen. Jegor stand im Rufe eines wahrheitsliebenden und schweigsamen Mannes. In der That sprach er nicht gern und nie übertrieb er die Zahl des aufgefundenen Wildprets, ein Zug, der bei Jägern von Profession selten genug vorkommt. Er war von mittlerem Wuchs, mager, hatte ein langgezogenes, bleiches Gesicht und große, ehrliche Augen. Alle seine Züge, und besonders die regelmäßigen, immer unbeweglichen Lippen athmeten unerschütterliche Ruhe. Sprach er einmal ein Wort, so war dies von einem gleichsam innerlichen Lächeln begleitet — und dieses stille Lächeln stand ihm ausnehmend gut. Er trank keinen

Wein und war ein fleißiger Arbeiter, allein er konnte auf keinen grünen Zweig kommen; seine Frau kränkelte fortwährend, seine Kinder starben; einmal in's Unglück hineingerathen, fand er keinen Ausweg mehr. Und dann ist unleugbar die Leidenschaft zur Jagd wenig passend für einen Bauern; wer mit dem Gewehre handthiert, pflegt ein schlechter Wirth zu sein. Vielleicht war es in Folge seines beständigen Lebens im Walde, Auge in Auge mit der melancholischen und strengen Natur jenes menschenscheuen Landes, vielleicht auch in Folge seiner eigenthümlichen Gemüthsanlage, daß alle seine Bewegungen einen gewissen zurückhaltenden Ernst offenbarten, wirklichen Ernst — kein träumerisches Wesen — den Ernst eines mächtigen Edelhirsches. Er hatte im Laufe seines Jägerlebens sieben Bären erlegt, auf dem Anstande »beim Hafer.« Das letzte Mal hatte er sich erst in der vierten Nacht entschlossen, sein Gewehr abzufeuern, da der Bär ihm niemals schußgerecht stand und er nur eine einzige Kugel besaß. Jegor erlegte ihn am Abend vor meiner Ankunft. Als Konrad mich zu ihm führte, fand ich ihn im Hinterhofe seines Hauses; auf den Fersen vor dem gewaltigen Thiere sitzend, war er eben beschäftigt, mit einem kurzen, stampfen Messer das Fett auszuschneiden.

— Wie hast du dies Unthier erlegt? fragte ich. Jegor erhob den Kopf, warf erst mir einen Blick zu — und betrachtete dann aufmerksam meinen Hund.

— Wenn Sie jagen wollen, in Moschnoi giebt's Auerhähne, drei Braten, und Haselhühner fünf Ketten — murmelte er, sich wieder an seine Arbeit machend.

Mit diesem Jegor und mit Konrad fuhr ich am andern Tage auf die Jagd. Rasch holperten wir über das Ackerland hin, welches Sswjatoje umspannt, als wir aber in den Wald einbogen, gings wieder langsamer vorwärts.

— Dort sitzt eine Holztaube, sagte plötzlich Konrad, sich zu mir wendend, — die wäre gut zu treffen!

Jegor sah nach der Richtung, wohin Konrad gezeigt hatte, und sagte nichts. Der Vogel saß über hundert Schritt von uns entfernt, aber schon auf vierzig Schritt wäre er nicht zu tödten gewesen, so stark ist sein Gefieder.

Der redselige Konrad machte noch einige Bemerkungen, aber bald beachte die Waldesruhe auch ihn zum Schweigen. Nur selten noch ein Wort wechselnd, vor uns hinspähend und das Keuchen und Schnauben der Pferde hörend, erreichten wir endlich Moschnoi. Dies war der Name eines dichten Kieferwaldes, hin und wieder von Tannengruppen unterbrochen.

Wir stiegen aus. Konrad suchte im Dickicht ein Obdach für die Pferde, um sie vor den Mückenschwärmen zu schützen. Jegor untersuchte den Hahn seiner Flinte und bekreuzigte sich; nie unternahm er etwas, ohne das Zeichen des Kreuzes zu machen.

Der Wald, in welchen wir eintraten, war uralt, Ich weiß nicht, ob ihn schon die Tataren durchzogen bei ihren Einfällen in Rußland, aber einheimische Räuber und litthauische Horden haben in den alten Zeiten der Kriege und des Aufruhrs sicher oft genug Unterkommen und Schutz in seinen Schlupfwinkeln gefunden.

In ehrerbietiger Entfernung von einander erhoben sich massenhaft gewaltige Kiefern, deren etwas gekrümmte Stämme hellgelb schimmerten; dazwischen drängten sich jüngere Bäume mit schlankem elastischen Schäften. Ein grünliches Moos, ganz mit abgefallenen Kiefernadeln durchsäet, bedeckte die Erde. In üppigster Fülle wucherte die Sumpfbeerstaude, deren starker Geruch, dem Bisam oder Moschus ähnlich, förmlich das Athmen erschwerte. Die Sonne vermochte das hohe, dichte Geflecht der Nadelzweige nicht zu durchdringen, trotzdem war es im Walde bei aller dumpfen Schwüle nicht dunkel. Wie dicke Schweißtropfen quoll durchsichtiges Harz aus der knorrigen Baumrinde langsam und schwerfällig hernieder. Die unbewegliche Luft, ohne Schatten und Licht, brannte im Gesichte. Tiefe Stille ringsum; selbst unsere Schritte waren nicht zu hören; wir gingen auf dem Moose wie auf einem Teppich; besonders Jegor bewegte sich geräuschlos wie ein Schatten; selbst das trockene Reisig und Laub unter seinen Füßen knisterte und raschelte nicht. Er schritt behende, ohne zu eilen, hin und wieder pfeifend, Vogelstimmen nachahmend. Als bald gab



ein Haselhuhn Antwort und tauchte vor meinen Augen in eine dichte Tanne nieder; allein vergebens machte mich Jegor darauf aufmerksam: wie sehr ich auch meine Augen anstrengte und spähetete, ich konnte das Hahn nicht erblicken und Jegor selbst mußte es schießen. Wir fanden auch ein paar Auerhahnbruten; aber die vorsichtigen Vögel flogen fern auf mit schwerem, lautem Getöse; es gelang uns nur drei Junge zu tödten. Bei einem *Maidan* (Platz im Walde, wo Theer bereitet wird) blieb Jegor plötzlich stehen und winkte mich zu sich.

— Hier hat ein Bär nach Wasser gesucht, murmelte er, auf eine breite, frische Schramme hinweisend, welche sich mitten in einer mit niedrigem Moos, überwachsenen Grube befand.

— Ist dieser Riß von einer Bärenatze? fragte ich.

— Ja; aber es ist kein Wasser mehr in der Grube. An jenem Baume sind auch seine Spuren zu sehen. Er ist nach Honig geklettert. Seine Klauen haben wie Messer in den Stamm geschnitten. Wir drangen weiter in das Dickicht vor. Jegor führte uns mit ruhigem Selbstvertrauen und ließ nur zuweilen die Blicke nach oben schweifen. Mein Auge fiel auf einen runden, hohen Wall, umspannt von einem halbverschütteten Graben.

— Ist das ein *Maidan*? fragte ich.

— Nein, erwiderte er, hier war ein Räuberlager.

— Vor langer Zeit schon?

— Vor langer Zeit, noch über das Gedächtniß unserer Großväter hinaus. Dort liegt auch ein Schatz vergraben, aber wer ihn heben will, muß Menschenblut vergießen.

—

Wir gingen noch ein paar Werst weiter; ich war sehr durstig geworden.

— Setzen Sie sich ein wenig, sagte Jegor; ich will Wasser holen, in der Nähe ist ein Brunnen.

Er ging; ich blieb allein.

Ich setzte mich auf einen gefällten Baumstamm, die Ellbogen auf die Knie stützend; nachdem ich so lange schweigend den Kopf gesenkt, erhob ich ihn langsam wieder und ließ die Blicke spähend umherschweifen. O, wie Alles ringsum still, finster und traurig war — nein, nicht bloß traurig, sondern zugleich stumm, kalt und grausig! Das Herz schnürte sich mir zusammen. In diesem Augenblick, an diesem Orte spürte ich den Hauch des Todes, ich fühlte seine unaufhörliche Nähe, als hätte ich ihn mit der Hand tasten können. Wenn auch nur Ein Schall hörbar gewesen, nur ein flüchtiges Rauschen aus dem Schlunde des mich umgebenden Waldes zu mir gedrungen wäre! Ich senkte wieder, fast aus Furcht, meinen Kopf; mir war, als hätt' ich einen Blick dahin gethan, wohin dem Menschen nicht gestattet ist zu sehen . . . Ich drückte meine Hand vor die Augen — und plötzlich, wie einem geheimnißvollen Befehle

gehorchend, zog die Erinnerung meines ganzen Lebens an mir vorüber . . .

Meine Kindheit erschien vor mir, lärmend und ruhig, ungestüm und gut, mit ihren hastigen Freuden und stürmischen Trübsaleu; dann meine Jugend, seltsam, voll Unruhe und Eigenliebe wie sie war, mit all ihren Fehlern und Anstrebnungen, mit ihrer ungeredelten Arbeit und ihrem vielbewegten Nichtsthnn. . . Auch die Genossen meiner ersten Triebe und Anläufe standen lebhaft vor meinem innern Auge; dann zuckten wie Blitze in der Nacht einige leuchtende Erinnerungen auf; . . . dann stiegen Schatten vor mir auf, mich umschwankend und umschwärmend; dunkler, immer dunkler ward es um mich her, dumpfer und stiller eilten die einförmigen Jahre dahin und der Kummer drückte mein Herz wie ein Stein. Ich saß unbeweglich und schaute, schaute mit Staunen und Anstrengung, mein ganzes Leben sah ich vor mir ausgebreitet wie eine entrollte, zusammenhängende Reihe von Bildern. O, was hab' ich gethan! murmelten unwillkürlich meine Lippen in bitterem Tone. O Leben, Leben, wohin und wie bist du so spurlos verschwunden? Wie bist du meiner dich festhaltenden Hand entschlüpft? Hast du mich betrogen, oder hab' ich deine Gaben nicht zu benutzen verstanden? Ist mir denn wirklich nichts von dir geblieben, als diese nichtige arme Handvoll staubiger Asche? Ist dieses kalte, träge, unnütze Etwas, dieses Ich, dasselbe, was ich einstmals war? Wie? Meine Seele

dürstete nach einem so vollen Glücke, sie wies mit Verachtung alles Kleinliche, Unzulängliche von sich, sie wartete und dachte: dort strömt das Glück wie ein Gießbach und nicht ein einziger Tropfen hat meine lechzenden Lippen benetzt? O, meine goldenen Saiten, die so laut und süß einst erklangen, so sollte mich auch Euer Gesang nicht erfreuen — Ihr erklangt nur als Ihr zersprangt! Oder wäre das Glück, das ächte Glück des ganzen Lebens mir nahe gekommen, an mir vorübergeschwebt mit strahlendem Lächeln, und ich hätte sein göttliches Antlitz nicht erkannt? Oder hätt' es mich wirklich ausgesucht und sich niedergelassen mir zu Häupten, und wäre von mir vergessen wie ein Traum? Wie ein Traum! wiederholte ich verzagt. Unfaßbare Bilder durchzogen meine Seele und weckten in ihr Zweifel und Betrübniß.

O, Ihr, dachte ich, traute, liebe Schatten verlornere Freunde, Ihr, die Ihr mich in dieser todten Einsamkeit umschwebt, warum seid Ihr so traurig stumm? Aus welchem Abgrunde seid Ihr aufgestiegen? Wie soll ich Eure räthselvollen Blicke deuten? Kommt Ihr, Abschied von mir zu nehmen, oder kommt Ihr mich zu begrüßen? Giebt es wirklich keine Hoffnung, keine Umkehr für mich? Warum entquillt Ihr jetzt meinen Augen, geizige, verspätete Thränen? O, Herz, wozu, warum bereuen und bedauern? Strebe zu vergessen, wenn Du Ruhe finden willst, lerne Demuth« gewöhnt Dich an ewige Trennung,

an die bitteren Worte: »Lebewohl« und »auf Nimmerwiedersehn!« Schau nicht rückwärts, überlaß Dich keinen Erinnerungen, strebe nicht dahin, wo es hell und licht ist, wo die Jugend lächelt, wo die Hoffnung sich krönt mit den Blumen des Frühlings, wo die Freude flattert auf bläulichen Taubenflügeln, wo die Liebe, wie der Thau im Morgenroth, von Thränen der Wonne glänzt, blicke nicht dahin, wo Seligkeit, Glaube und Kraft ist. Dort ist unsers Bleibens nicht!

— Da haben Sie Wasser, scholl die klangvolle Stimme Jegor's, — trinken Sie mit Gott.

Ich zitterte unwillkürlich: dies lebendige Wort traf mich so, daß mein ganzes Wesen freudig aufgerüttelt wurde. Mir war, als ob ich in einen dunklen Abgrund versunken gewesen wäre, wo Alles um mich her schwieg und nichts hörbar war als leises, unaufhörliches Gestöhn endlosen Games; ich war zu schwach zu widerstehen und mich aufzuraffen, da plötzlich scholl ein Freundesruf in mein Ohr und zog mich eine mächtige Hand mit Einem Rucke wieder an Gottes hellen Tag empor. Ich blickte auf und sah mit unsäglicher Freude das ehrliche und ruhige Antlitz meines Führers wieder. Er stand vor mir in leichter, sicherer Haltung und mit seinem gewohnten Lächeln reichte er mir ein nasses Fläschchen voll klaren, frischen Wassers . . . Ich stand auf und sagte bewegt: Führe mich, wir wollen weiter gehen.

So streiften wir noch lange umher, bis zum Abend. Der

Uebergang von der Glut des Tages bis zur Kälte und Dunkelheit war so schroff und schneidend, daß ich kein Gelüsten fühlte, länger im Walde zu bleiben. Aus jedem Baum schien es uns drohend zuzuflüstern: fort, fort aus unserm Dunkel, Ihr unruhigen Sterblichen! — Wir verließen den Wald, allein es dauerte lange, bis wir Konrad wiederfanden. Wir schrieen, riefen ihn, aber keine Antwort erfolgte. Plötzlich, bei ungewöhnlicher Stille in der Luft, hörten wir deutlich seine Stimme, wie er in der nahen Schlucht zu den Pferden sprach . . . Er hatte unser Rufen nicht gehört wegen des Windes, der sich plötzlich erhob und bald darauf sich ebenso schnell wieder gelegt hatte. Die Spuren seines Wehens waren nur noch an vereinzelt stehenden Bäumen sichtbar, welche viele Blätter auf die unrechte Seite gekehrt hatten, was dem unbeweglichen Laube einen buntscheckigen Anstrich gab. Wir setzten uns wieder in die Telega und trieben heimwärts. Ich schaukelte mich auf dem holperigen Fuhrwerke, ruhig die feuchte, etwas scharfe Luft einathmend, und alle vorher durchlebten Träumereien und Aengsten gingen unter in dem einen Gefühle der Ermüdung und Schläfrigkeit, in dem einen Verlangen, möglichst schnell unter das Dach eines warmen Hauses zu kommen, Thee mit Sahne zu trinken, mich in weiches lockeres Heu zu strecken und die Augen zu schließen, zu schlafen . . .



## Zweiter Tag.

Am folgenden Morgen machten wir zu Dreien uns wieder auf den Weg nach der »Brandöde.« Vor zehn Jahren waren einige tausend Morgen Wald niedergebrannt und es wollte seitdem aus der weiten Fläche kein Nachwuchs gedeihen, daher die Bezeichnung »Brandöde.« Nur hie und da kamen junge Tannen und Kiefern vor, sonst war Alles mit Asche und Moos bedeckt. Auf dieser Brandöde, welche etwas über anderthalb Stunden von Sswjatoje entfernt lag, wuchsen in großer Menge Beeren aller Art und lockten Birkhähne herbei, die besonders auf Erd- und Preiselbeeren sehr versessen sind.

Wir fuhren schweigend vorwärts, als plötzlich Konrad den Kopf erhob.

— Ei sieh!i rief er, steht dort nicht *Jephrem*? Wie geht's, Alexandritsch — fügte er mit erhobener Stimme und die Mütze abnehmend hinzu.

Ein Bauer von kleinem Wuchs in kurzem schwarzemKamelot, mit einem Stricke umgürtet, trat hinter einem Baume hervor und näherte sich der Telega.

— Hat man Dich frei gelassen? fragte Konrad.

— Wie recht und billigt erwiderte das Bäuierlein, die Zähne fletschend. Ein Mensch soll den andern nicht



einsperren.

— Und mit Peter Philipitsch ist es nichts?

— Mit dem? natürlich nichts?

— Was Du sagst! Ich glaubte wahrhaftig, Brüderchen, diesmal wäre die Gans in die Bratpfanne gekommen.

— Wegen Peter Philipow?<sup>1</sup> Schweig mir von Dem! wir kennen diese Menschensorte. Er möchte den Wolf spielen und hat einen Hundeschwanz. Fährst Du auf die Jagd, Herr? Fragte mich plötzlich der Bauer, seine blintzelnden Augen aus mich richtend und dann gleich wieder zur Seite blickend.

— Auf die Jagd.

— Nach welcher Richtung?

— Nach der Brandöde, sagte Konrad.

— Fahrt nach der Brandöde, aber nicht in den Brand.

— Wie meinst Du?

— Ich habe dort viele Birkhähne gesehen — fuhr der Bauer, wie höhnisch vor sich hinlächelnd und ohne Konrad zu antworten, fort — aber Ihr kommt nicht mehr hin: es sind in gerader Richtung noch drei Meilen. Selbst Jegor, der doch im Walde Bescheid weiß wie auf seinem Hof, würde es nicht fertig bringen. Bleibe gesund, Jegor, Seele Gottes in anderthalb Groschen! kreischte er plötzlich.

— Dank Dir, Jephrem, erwiderte Jegor.

Neugierig betrachtete ich mir diesen Jephrem. Ein so

seltsames Gesicht war mir lange nicht vorgekommen. Er hatte eine lange, spitze Nase, breitaufgeworfene Lippen und einen spärlichen Bart. Seine blauen, lebhaften, kleinen Augen blinzelten fortwährend unstät umher. Mit bedeckten Haupte stand er da in völliger Ungezwungenheit vor mir, die Hände leicht auf die Hüften stützend.

— Du wirst wohl einen Besuch zu Hause machen, hm? fragte Konrad.

— So ist's, Bruder! Das Wetter ist anders geworden, es hat sich aufgeklärt. Ich habe jetzt einen breiteren Weg vor mir. Ich kann bis zum Winter auf dem Ofen liegen, ohne daß ein Hund nach mir bellt. Der Beamte in der Stadt sagte zu mir: Mach Dich auf die Sohlen, Alexandritsch, verlaß unsern Bezirk, wir werden Dir den allerbesten Paß ausfertigen . . . Aber um Euch Bewohner von Sswjatoje thut es mir leid; ein Gauner wie ich findet sich nicht leicht wieder.

Konrad lächelte.

— Du bist ein Spaßmacher, Bruder, der richtige Spußvogel, sagte er, mit den Zügeln die Pferde antreibend.

— Brrr! murmelte Jephrem. Die Pferde hielten wieder.

Konrad wurde verstimmt.

— Hör' auf zu scherzen, Alexandritsch, sagte er halblaut, Du siehst, daß ich einen vornehmen Herrn fahre;

er wird böse, sieh nur.

— O Du Meerentrich! Warum sollte er böse werden? Er sieht aus wie ein guter Herr. Paß nur auf, ergiebt mir noch für ein Glas Branntwein. Ach, gnädiger Herr, gieb einem armen Vagabunden etwas für den Gaumen! Ich werd' es schon zerfleischen, fügte er hinzu, die Schultern bis an die Ohren ziehend und mit den Zähnen knirschend.

! Ich lächelte unwillkiirlich, gab ihm einen Griwenik<sup>2</sup> und befahl Konrad weiter zu fahren.

— Sehr zufrieden, Ew. Wohlgeboren, rief uns Jephrem im Tone rnsischer Soldaten nach. Aber Du Konrad, merke Dir für die Zukunft, bei wem Du was lernen kannst; hast Du Furcht, so bist Du verloren, bist Du kühn, verschlingst Du Alles. Wenn Du heimkehrst, besuche mich, hörst Du? Drei Tage gibt's jetzt bei mir Trinkgelage; wir werden einigen Flaschen die Hälse brechen. Meine Frau hält lustig mit und meine Thüre steht Jedem offen. «Hei, Du Elster, hüpf' so lange Dein Schwanz noch ganz ist!

Laut vor sich hinpfeifend verlor sich Jephrem im Gebüsch.

— Was ist das für ein Mensch? fragte ich Konrad, der, auf der Randleiste sitzend, den Kopf schüttelte, als ob er sich mit sich selbst unterhielte.

— Der da? fragte er wieder. Der da? wiederholte er.

— Ja. Ist er ein Nachbar von Euch?

— Er wohnt auch in Sswjatoje. Das ist so ein Mensch . . . Auf hundert Werst findet man seinesgleichen nicht. Ist das ein geriebener Schelm und Spitzbube — ei du gerechter Gott! Wenn er fremdes Gut sieht, zieht sich sein Auge nur so zusammen. Vor dem ist selbst unter der Erde nichts sicher und wenn Du zum Beispiel Dich selbst auf Dein Geld setzest, so stiehlt er es unter Dir weg, ohne daß Du es merkst.

— Ist das ein kecker Bursch! — Keck? Ja, er fürchtet sich vor Niemanden. Sehen Sie ihn nur ein wenig recht an: schon aus der *Viehnasomie*, an der Nase erkennt man die Bestie. (Konrad wollte sagen *Physionomie*. Er war viel mit Herrschaften gefahren und lange in der Stadt gewesen, woraus sich bei ihm das Bedürfntß entwickelt hatte, gelegentlich seine Bildung zu zeigen.) Auch ist ihm gar nicht recht beizukommen. Wie oft hat man ihn schon zur Stadt gebracht und in's Zuchthaus eingesperrt; es ist Alles vergebliche Mühe. Man bindet ihn und er sagt: »Warum legt Ihr das Bein da nicht in Fesseln? Macht es fester, während ich schlafe. Ich werde doch früher wieder zu Hause sein als Eure Begleiter.« Und richtig ist er heimgekehrt, der Kerl ist wieder da, ach Du mein Gott! Wir Alle, ich meine wir Hiesigen kennen wohl auch den Wald von Kindesbeinen an, aber mit dem kann sich seiner vergleichen. Vergangenen Sommer ist er Nachts geradeswegs von Altuchino nach Sswjatoje gekommen, was an die vierzig Werst ausmacht, und Niemand hatte

den Weg vor ihm gemacht. Auch ist er der erste lebende Honigdieb, und die Bienen stechen ihn nicht. Er hat alle Bienenkörbe zerstört.

— Dann schont er auch wohl die wilden Bienenstöcke nicht?

O doch! Wer wollte ihn ungerecht beschuldigen? Solche Sünde hat er noch nie begangen. Die wilden Bienenstöcke sind bei uns heilig. Die Bienenkörbe werden von Menschenhand geflochten und stehen unter Menschenhand; gelingt es Dir, sie zu stehlen, desto besser für Dich. Aber die wilden Bienenstöcke sind Gottes Werk, sie werden nicht bewacht; nur der Bär rührt sie an.

— Dafür ist der Bär auch ein unvernünftiges Thier, bemerkte Jegor,

— Ist Jephrem verheirathet?

— Jawohl! Er hat auch einen Sohn. Wird das ein Spitzbube werden! Ganz der Vater, wie er leibt und lebt. Dieser hat ihn schon in die Lehre genommen. Vor Kurzem brachte er einen Topf mit alten Fünfkopekenstücken nach Hause, den er irgendwo gestohlen hatte, bezeichnete ihn und vergrub ihn dann in einer Lichtung im Walde. Nach Hause zurückgekehrt, schickte er seinen Sohn aus, den Topf zu suchen: nicht eher, sagte er, bekommst du zu essen und darfst du mir über die Schwelle kommen, bis du ihn gefunden hast. Der

Sohn brachte einen ganzen Tag und auch die folgende Nacht im Walde zu, aber er fand endlich den Topf. Ja, dieser Jephrem ist ein wunderlicher Kauz. So lange er zu Hause ist, ist er der beste Mensch von der Welt und hält Alle frei; essen und trinken kann man bei ihm nach Herzenslust, dazu wird getanzt und gesprungen und allerlei Scherz getrieben. Und in den Gemeindeversammlungen, wie sie bei uns im Dorfe oft vorkommen, findet sich Niemand, der besser urtheilt als er. Er tritt so von hinten herzu, hört, was verhandelt wird, sagt ein Wort das wie ein richtiger Hieb trifft, und geht lachend weiter. Aber wenn er das Haus verläßt und in den Wald geht, wird ein gefährlicher Mensch aus ihm. Dann sinnt er nur auf Zerstörung. Doch muß man ihm das nachsagen, daß er uns ungeschoren läßt, so lange es irgend geht. Kommt ihm ein Bewohner von Sswjatoje entgegen, so ruft er ihm schon von Weitem zu: »Mir aus dem Wege, Bruder! Der Geist des Waldes ist über mich gekommen, nimm dich in Ach!« Es ist ein wahres Unglück mit ihm.

— Warum laßt Ihr Euch so einschüchtern? Sollte denn eine ganze Gemeinde mit einem einzelnen Menschen nicht fertig werden können?

— Es scheint doch so zu sein.

— Ist er denn ein Zauberer?

— Wer kennt ihn! Vor Kurzem machte er sich Nachts

über die Bienenkörbe des Kirchendieners her, welcher selbst Wache hielt. Der Kirchendiener packte den Dieb im Dunkeln und gab ihm eine tüchtige Tracht Prügel. Als er damit fertig war, sprach Jephrem zu ihm: Weißt Du auch, wen Du geschlagen hast? Der Kirchendiener, der ihn an der Stimme erkannte, war wie versteinert vor Schrecken. Nun Bruder, sagte Jephrem, das soll dir nicht so hingehen. Der Kirchendiener warf sich ihm zu Füßen und rief flehentlich: Nimm Alles was Dir gefällig ist! Nein, erwiderte der Andere; ich werde mir schon seiner Zeit nehmen, was ich will . . . Was meinen Sie nun? Seit der Zeit ist der Kirchendiener wie abgebrüht, wie ein Schatten irrt er umher. Das Herz, sagt er, ist mir hingeschwunden, der Räuber hat mir gefährliche Worte gesagt. So ging's mit dem Kirchendiener.

— Dieser Kirchendiener, bemerkte ich, muß ein Einfaltspinsel sein.

— Der, ein Einfaltspinsel? Wie können Sie nur so urtheilen? Es kam einmal ein Befehl, diesen Jephrem gefangen zu nehmen. Der *Stanowoi* wollte sich recht schlau dabei benehmen. So kamen denn zehn Mann in den Wald, um Jephrem zu fangen. Er sieht sie und geht ihnen geradeswegs entgegen . . . Einer von ihnen schreit: Da ist er, da ist er, haltet ihn! bindet ihn! Mein Jephrem aber tritt in's Dickicht und schneidet sich einen ein paar Finger dicken Baumstamm ab. Mit diesem Prügel kommt er zurückgesprungen auf den Weg und fürchterlich wie

der Kerl aussieht, kommandirt er wie ein Zar auf der Parade: »Auf die Kniee!« Richtig fielen Alle auf die Kniee vor ihm. »Aber wer — fuhr er fort — wer von Euch hat vorhin gerufen: fangt ihn, haltet ihn? Du, Sseroga?« Macht sich der auf die Beine und davon . . . Aber Jephrem hinter ihm her, mit seinem Prügel ihm wohl eine Werst lang den Rücken streichelnd . . . Und doch klagte er nachher noch: »Ach, es ärgert mich, sagte er, daß ich ihn nicht besser verarbeitet habe.« Die Geschichte trug sich gerade vor den Fasten des heiligen Philipp zu. Der Stanowoi wurde bald darauf versetzt, und somit war Alles zu, Ende.

— Warum haben sie sich denn Alle von ihm einschüchtern lassen?

— Warum! das ist eben . . .

— Er hat Euch geschreckt wie Hasen und macht nun mit Euch was er will.

— Er hat uns geschreckt . . . ja, und er schreckt Jeden wen er will. Und was er für außerordentliche Einfälle hat, o du mein Gotll — Einmal treffe ich ihn im Walde, es regnete eben frisch vom Himmel herunter; wie ich ihn bemerke, weiche ich aus; er aber winkt mich zu sich und sagt: »Komm, sagte er, Konrad, fürchte dich nicht. Du sollst von mir lernen wie man im Walde leben kann ohne vom Regen durchnäßt zu werden. Ich trat hinzu. Er saß unter einer Tanne, wo er aus frischem Holz ein kleines



Feuer angemacht hatte, dessen dicker Rauch in die Tannenkronen stieg und den Regen in ihrem Umkreis verhinderte niederzufallen. Da hab' ich ihn bewundern müssen, und er sagte: »Gott sprach zum Regen: *Fall nieder und nässe*. Jephrem aber sprach: *Du sollst nicht nassen!*« Aber ich kann Ihnen noch eine bessere Geschichte von ihm erzählen — (Konrad fing hierbei an zu lachen), die sehr spaßig ist. Man hatte bei uns Hafer in der Tenno gedroschen, war aber nicht ganz fertig damit geworden; es blieb keine Zeit mehr, den letzten Haufen zusammenzufügen. So mußten denn während der Nacht zwei Mann Wache halten, die nicht zu den Behendesten gehörten. Sitzen also die beiden Schlauköpfe da und treiben Scherz mit einander, während mein Jephrem die Ärmel seines Hemdes mit Stroh ausstopft, sie an den Enden befestigt und sich auf den Kopf setzt. So versteckt er sich erst in der Korndarre und kommt dann herangeschlichen aus seinem Winkel, sich duckend nach und nach seine Strohhörner zeigend. Der eine Bursche sprach zum andern: Siehst Du? — Ich sehe, antwortete der Andere, und außer sich vor Furcht sprangen beide davon, daß die Hecken nur so krachten. Jephrem aber füllte seinen Sack mit Hafer und schleppte ihn nach Hause. Später hat er die Geschichte selbst erzählt und die armen Burschen wurden beschämt, die beiden . . . wahrhaftig!

Konrad fing wieder an zu lachen, und auch Jegor

konnte sich eines Lächelns nicht enthalten. »Also waren es bloß die Hecken, die krachten? sagte er.

— Nun ja, bloß die Hecken waren zu sehen, durch welche sie entflohen, setzte Konrad hinzu.

Alle schwiegen wieder. Plötzlich rief Konrad, bestürzt sich aufrichtend:

— Um's Himmelswillen, da ist irgendwo eine Feuersbrunst!

— Wo? wo? fragten wir.

— Dort, seht nur vorwärts, wohin wir fahren dort brennt es! Jephrem hat es richtig prophezeit. Wenn er das Feuer nur nicht selbst angelegt hat; gewiß ist seine verdammte Seele daran schuld . . .

Ich schaute nach der Richtung, welche Konrad bezeichnete. Wirklich erhob sich, zwei oder drei Werste vor uns, eine mächtige Säule schwarzblauen Rauchs, hinter den grünen, zackigen Streifen des niedrigen Tannenholzes langsam aufwirbelnd und dann in ällmählicher Ausdehnung den Wald bedeckend. Zur Linken wie zur Rechten sah man auch andere, kleinere und hellere Rauchsäulen aufsteigen.

Ein Bauer mit ganz rothem, schweißtriefendem Gesichte und mit herabstürzendem Haar kam, den Ausdruck des Schreckens in den Zügen, im bloßen Hemde auf uns zugesprengt und hatte Mühe sein eilfertig gezäumtes Pferd zum Stehen zu bringen.

— Briider, rief er mit keuchender Stimme, habt Ihr die Waldhüter nicht gesehen?

— Nein, wir haben keinen gesehen. Brennt der Wald?

— Er brennt. Wir müssen Leute zusammentreiben, denn wenn das Feuer sich auf *Trosni* wirft . . .

Er riß an den Zügeln und drückte die Hacken in die Weichen des Pferdes, das ihn im Fluge weiter trug.

Konrad trieb auch seine Thiere zur Eile an. Wir fuhren geradeswegs auf den Rauch los, der sich immer weiter ausbreitete, hie und da plötzlich ganz schwarz wurde und garbenförmig hochaufschloß. Je näher wir kamen, desto mehr verschwammen die Umrisse. Bald war die ganze Luft ein Qualm, ein starker Brandgeruch drang uns entgegen, und zwischen den Bäumen, die seltsam der Sonne entgegenzitterten, sahen wir die ersten, bleichrothen Flammenzungen sich ausstrecken.

— Gott sei Dank! sagte Konrad, das Feuer scheint über der Erde zu sein.

— Wie meinst Du das?

— Nun, ich meine, daß es nicht unter der Erde ist, sondern über den Boden hinläuft. Mit einem unterirdischen Feuer ist schwer fertig zu werden. Was wollen Sie machen, wenn die Erde eine ganze Elle tief unter Ihnen brennt? Da giebt's nur *eine* Rettung Gräben zu ziehen. Aber glauben Sie, das sei leicht? Solches Feuer *über* der Erde hat nicht viel zu bedeuten. Das frißt

nur das Kraut weg und verbrennt die trockenen Blätter. Der Wald gedeiht desto besser danach. Ach, Väterchen, sieh nur wie die Flammen aufzüngeln!

Wir fahren dicht bis zur Grenze des Feuers hinan. Ich stieg aus und ging ihm eutgegen, was weder gefährlich noch sehr beschwerlich war. Es lief nämlich in der spärlich bewachsenen Kieferwaldung gegen den Wind und bewegte sich in ungleichen Linien, oder, richtiger ausgedrückt: in kleinen, gezackten Mauern, gebildet von Fenerzungen, welche der Wind zurückbog, zugleich den aufsteigenden Rauch davontragend.

Konrad hatte wahr gesprochen: es war dies wirklich eine Feuersbrunst *über* der Erde; die Glut fraß bloß das Kraut weg, und sprang, ohne sich einzuwühlen, weiter, hinter sich wohl schwarze, rauchige, aber keine glimmenden Spuren zurücklassend. Allerdings hin und wieder, wenn das Feuer an eine mit Reisig und dürren Blättern gefüllte Grube kam, erhob es sich plötzlich mit eigenthümlichem, unheildrohendem Prasseln und Heulen in langen, wogenden Farbengarben, die aber bald wieder zerflackerten, worauf es dann zischend und knisternd weiter hüpfte. Ich bemerkte sogar zu wiederholten Malen, daß eine Eichenstaude mit dürren Blättern mitten in den Flammen unversehrt blieb, und nur ganz unten ein bischen angesengt wurde. Ich gestehe, daß ich nicht begreifen konnte, warum die trockenen Blätter kein Feuer fingen.

Konrad erklärte mir, es käme daher, daß es eben eine Feuersbrunst über der Erde, d. h. keine »böartige Glut« sei.

— Es ist aber doch immer Feuer, warf ich ein.

— Feuer *über* der Erde, wiederholte Konrad.

Gleichwohl hatte auch dies »nicht böartige Feuer *über* der Erde« seine Wirkungen: die Hasen rannten ganz verwirrt hin und her, ohne alle Nothwendigkeit immer wieder zum Feuer zurückkehrend; die Vögel flatterten in den Rauch und zappelten wirbelnd darin umher; die Pferde sahen sich schnaubend ängstlich um; selbst der Wald schien zu dröhnen und auch dem Menschen ward es unheimlich dabei zu Muthe, sein Gesicht von den Flammenzungen umleckt zu fühlen . . .

— Was haben wir hier noch zu sehen, wenn wir doch nicht helfen können! sagte plötzlich der hinter mir stehende Jegor — wir thun besser, weiterzufahren.

— Aber wohin? fragte Konrad.

— Laß uns links einbiegen, über den ausgedörrten Sumpfboden, da kommen wir gut durch.

Wir befolgten seinen Rath und kamen richtig durch, wenn es den Pferden und der Telega auch hin und wieder etwas schwer wurde.

Mit dem Herumschweifen auf der (Eingangs dieses Kapitels als unser Reiseziel bezeichneten) »Brandöde« verbrachten wir den ganzen Tag. Vor Anbruch des

Abends die Abendröthe glühte noch nicht am Himmel, aber die Schatten der Bäume lagen schon unbeweglich und langgestreckt und man fühlte im Rasen die dem Nachtthau vorhergehende Kühle) — legte ich mich mitten auf den Weg neben der Telega nieder, welcher Konrad, ohne sich sonderlich zu beeilen, die milden Pferde vorspannte, und meine gestrigen unfrohen Träume kamen mir wieder in den Sinn.

Ringsum war Alles so still wie am vergangenen Tage, aber mich beengte nicht mehr die dumpfe, drückende Schwüle des Waldes. Auf dem trockenen Moose, auf dem hellvioletten Steppengrase, auf dem weichen Staube des Weges, auf den feinen Schäften und reinen Blättern der jungen Birken lag mild und klar der Glanz der nicht mehr schwülen, schon zum Untergang sich neigenden Sonne. Alles ruhete, in stille Kühle getaucht; es war noch kein Schlafen, aber schon athmete Alles dem erquicklichen Schlummer des Abends und der Nacht entgegen. Die ganze Natur schien zum Menschen zu reden: Ruhe aus, Bruder; athme leicht und laß deinen Gram, auch dich soll die Racht eiulullen mit ihrem Frieden.

Meinen Kopf erhebend bemerkte ich oben auf der Spitze eines dünnen Zweiges eine jener großen Fliegen mit smaragdenem Köpfchen, langem Körper und vier durchsichtigen Flügeln, welche die koketten Franzosen »demoiselles«, wir aber Jungfern oder Libellen nennen. Lange, wohl länger als eine Stunde, konnte ich das Auge

nicht davon abwenden. Ganz von der Sonne durchglüht, bewegte sie sich nicht vom Flecke, sondern drehte nur zuweilen das Köpfchen von einer Seite zur andern, leise mit den erhabenen Flügelchen zitternd.

Bei ihrem Anblicke schien es mir, als ob ich das Leben der Natur verstehe, als ob mir ihr unzweifelhafter und klarer, obwohl für Viele noch geheimnißvoller Sinn ausginge: eine stille allmähliche Beseelung, eine Laugsamkeit und Zurückhaltung der Empfindung und Kräfte, ein Gleichgewicht der Gesundheit in jedem besondern Wesen — das ist ihr Grund, ihr unveränderliches Gesetz, das ist es, wodurch sie besteht und sich erhält. Alles was davon abweicht, gleichviel ob nach oben oder nach unten, wird von ihr ausgestoßen als untauglich. Viele Insekten sterben im Genusse der Freuden der Liebe, welche das Gleichgewicht stören; das kranke Wild zieht sich in's Dickicht des Waldes zurück, um dort einsam zu sterben, gleich als ob es fühlte, daß es nicht mehr das Recht habe, sich am Lichte der Sonne zu laben, in freier Luft zu athmen — nicht mehr das Recht habe zu leben; — aber der Mensch, der durch eigene oder fremde Schuld unglücklich ist auf Erden, soll wenigstens wissen sein Unglück schweigend zu tragen.

— Nun, wo bleibst Du, Jegor! rief plötzlich Konrad, der während dieser Betrachtungen seinen Platz in der Telega genommen hatte und spielend die Zügel in der Hand hielt — komm, steig' ein! worüber grübelst Du?

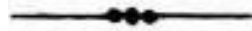
Immer noch über deine Kuh?

— Seine Kuh? Was für eine Kuh? rief ich, Jegor ansehend. Ruhig und ernst wie immer schien er in der That in Nachdenken versunken zu sein; sein Auge schweifte in die Ferne, auf die Felder, welche schon anfangen dunkel zu werden.

— Wissen Sie denn nicht, fuhr Konrad fort, daß ihm diese Nacht seine letzte Kuh gestorben ist? Er hat wirklich kein Glück — was wirst Du thun?

Jegor setzte sich schweigend auf die Telega und wir fahren zurück.

»Der versteht es, sein Unglück schweigend zu tragen,« dachte ich.





## Fußnoten

- 1 Philipow als Patronymikum gebraucht bezeichnet einen geringern Grad von Achtung als wenn man sagt: Philipewitsch oder abgekürzt Philipitsch. Deshalb nennt auch Konrad seinen verdächtigen Freund Alexandritsch, um ihm Respekt zu bezeugen.
- 2 Griwenik = zehn Kopeken.